



Zusammenfassung des Treffens vom 16.02.2025

Stichwort: Krise

Anwesende: Alexander von Falkenhausen, Hans-Joachim Kiderlen, Stefan Mebs, Auris Lipinski, Wolfgang Sohst, Josua Faller, Fabian Engler, Isabel Viñado Gascon, Patrick Plehn, Klaus Bigge, Renate Teucher

Der Ausdruck ‚Krise‘ geht auf Griechisch *krinein* (trennen, scheiden) zurück. Der Begriff ist noch bis ins 19. Jahrhundert nur in medizinischen und psychiatrischen Zusammenhängen gebräuchlich gewesen. Seit dem frühen 20. Jahrhundert hat sich die Bedeutung des Wortes erheblich erweitert. Nunmehr bezeichnet es alle Arten **systemischer Zustände**, die sich in einem tendenziell riskanten **Übergangsprozess** befinden. Eine solche Krise kann zum Zerfall führen, sie kann aber auch eine Systemanpassung mit höherer Stabilität bewirken.

Es sind allerdings nur lebende Systeme, die in eine Krise geraten können, und es bedarf zusätzlich menschlicher Reflexion, um entsprechende Entwicklungen als solche zu erkennen und zu behandeln. Ein einzelnes Tier oder auch eine ganze Tierpopulation kann zwar in eine existenzielle Krise geraten; sie werden dies aber selbst nicht als solche erkennen. **Mechanische Systeme** sind wiederum kaum oder gar nicht anpassungsfähig. Im Falle eines Schadens brechen sie einfach zusammen. Nicht-biologische Systeme wie z.B. die granulare Materie weisen eine lediglich physikalisch bestimmte Kritikalität auf: Die Düne strebt durch den Wind stets der kritischen Steigung zu und die Zahl der Lawinen und Erdbeben nimmt einem Potenzgesetz folgend mit ihrer Stärke ab.

Eine biologische oder soziale Krise ist kein punktuell, schockartiges Ereignis, sondern eine meist langsame **Veränderung im systemischen Gesamtzusammenhang**, die für den Fortbestand des Systems gefährlich werden kann. Solche Systeme unterliegen evolutionären Algorithmen und keiner statischen physikalischen Gesetzmäßigkeit. Heute sprechen wir weltweit vor allem von

- psychischen
- medizinischen
- wirtschaftlichen
- sozialen
- politischen
- kulturellen und zunehmend auch
- ökologischen Krisen,

d.h. von individuell oder kollektiv riskanten **Ungleichgewichten mit Zerfallsrisiko**, im Falle der ökologischen Krise auch und zum ersten Mal von einer globalen Krise, die nicht nur die Menschheit betrifft. Krisen können auch Folgekrisen anderer Art auslösen. Beispielsweise kann eine

Wirtschaftskrise eine allgemeine politische Krise auslösen, oder eine psychische Krise kann zu einer Beziehungskrise führen – und umgekehrt.

Das Wort ‚Krise‘ hat zunächst einen negativen Beiklang. Dies liegt daran, dass es üblicherweise von Personen gebraucht wird, die sich mit der krisenhaften Situation in irgendeiner Weise identifizieren und deshalb den Zerfall der betroffenen Verhältnisse fürchten und ihre eigene Interessen gefährdet sehen. Aus einer anderen Perspektive können Krisen jedoch genauso gut als **Zeichen einer Besserung** angesehen werden, und zwar sogar dann, wenn die Krise zum Untergang der betroffenen Sache, z.B. einem als böse empfundenen politischen System oder anderweitig als schädlich bewerteter Gegenstände führt. Revolutionär gesonnene Personen werden folglich die Krise des von ihnen bekämpften System freudig begrüßen. Die meisten Krisenarten dürften allerdings negativ konnotiert sein, insbesondere die gesundheitlichen.

Eine Krise ist kein Gegenstand, sondern ein Ereignis vom Typ des Prozesses. Ein wesentliches Element einer jeden Krise ist deshalb **ihre implizite Handlungsaufforderung** an alle Beteiligten, und sei dies im Falle einer psychischen Krise auch nur eine einzige Person. Anthropologisch ist die kollektive Krise, um die es im Folgenden hauptsächlich geht, zunächst nur ein kollektiv erlebter, für das gemeinsame Leben wesentlicher Übergang. Der führt als Krise zu einer Art Schwebestand aller Beteiligten in ihrem Weltverhältnis, in dem die alte Ordnung bereits aufgehoben, die neue aber noch nicht etabliert ist.

Der französisch-deutsche Ethnologe Arnold van Gennep erforschte einige Urformen der Krise in afrikanischen Naturvölkern. Sein Buch **Übergangsriten** (*Les rites de passage*, 1909) gehört zu den Klassikern der Anthropologie. Diese ‚alten‘ Krisen z.B. der Geburt, der Geschlechtsreife, des Todes, der Naturkatastrophen und des Krieges bezeichnete er als ‚liminale‘ Zustände (‚Grenz-zustände‘). Die wurden traditionell rituell behandelt. Die globale Moderne hat jedoch keine gemeinsamen Rituale mehr, um auf eine Krise zu reagieren, nicht zuletzt deshalb, weil die heutigen Krisenformen so vielgestaltig sind. Eine Rückkehr zu den alten, naturnahen Riten kommt deshalb nicht in Frage. Diese alten Riten wurden in der Moderne durch vielfältige, **nationale und völkerrechtliche Institutionen** und ihre Prozesse ersetzt, die eine ähnliche Funktion erfüllen sollen. Eine institutionelle ‚Ritualisierung‘ ist allerdings untauglich, wenn sie von der Verantwortung der anschließenden Handlungsentscheidung erlösen und auf blinde, gemeinsame Verfahren zurückwerfen will. Man muss deshalb zwischen dem **magischen Charakter alter Rituale** und dem nicht-magischen Vorgehen heutiger, institutioneller Krisenbewältigungsprozesse unterscheiden. Dazu gehört unter anderem, dass man auf heutige Krisen meist nicht mit einer konkreten Zielstellung reagieren kann, sondern die Ziele selbst ständig überdenken und die Methoden zu ihrer Erreichung anpassen muss. Moderne Krisenbewältigung ist deshalb ein stark heuristisch geprägter Prozess. Es ist lediglich der unablässige Handlungsimperativ, der das gesamte Verfahren durchzieht.

Die seit der europäischen Aufklärung vom modernen Individuum geforderte Mündigkeit erzeugt eine **Vielfalt öffentlich verhandelter Auffassungen**, die sich hinderlich auf die Krisenbewältigung auswirken können, insbesondere unter demokratischen Herrschaftsbedingungen.

Wenn mehrere Krisen in einem System zugleich eintreten, sind sie unvermeidlich miteinander gekoppelt. Die alten, großen Krisen der Welt der vergangenen Jahrhunderte bestehen fort; es kommen allerdings ständig neue hinzu. Dadurch entsteht eine **überkomplexe Verschachtelung**, die kaum beherrschbar ist, weil alle Beteiligten nur relativ geringen Einfluss auf das Ganze haben. Dies droht heutige Gesellschaften zu überfordern und es kann zu einer kollektiven Erschöpfung kommen, weil glaubhafte Lösungsvorschläge fehlen.

Ob in einem System eine Krise vorliegt, ist in großem Umfange **subjektiv** bestimmt. Eine einzelne, sehr alte Person, die hinfällig wird, mag diesen Zustand als altersbedingt normal hinnehmen, während ihre Ärzte von einer Krise sprechen. In kollektiven Zusammenhängen wird eine politische Oppositionspartei hingegen schnell von einer Krise der Regierungspartei(en) sprechen, nur um ihre Gegner zu schwächen. Mit steigender Intensität wird seit ca. drei Jahrzehnten weltweit um das Wort ‚Krise‘ gestritten, wenn es um das Weltklima geht. Selbst eine Unmenge wissenschaftlicher Daten können allerdings nicht verhindern, dass die Leugner der globalen ökologischen Risiken nach wie vor behaupten, die Klimakrise sei herbeigeredet und bestehe in Wirklichkeit gar nicht.

Ist nach Meinung der meisten Beteiligten eine kollektive Krisensituation eingetreten, verändert dies die Gruppendynamische und politische Situation je nach ihrer Intensität. Schon seit der Antike neigen kleine und große Gesellschaften in solchen Fällen dazu, demokratische **Entscheidungsprozeduren abzukürzen** und einzelnen, als handlungsstark empfunden Befehlshabern das politische Oberkommando zu übertragen. Dies gilt insbesondere im Falle innerer und äußerer sicherheitspolitischer Krisen. Wenn man den Krieg einschließlich des Bürgerkrieges als **Paradigma der kollektiven Krise** auffasst, weil es dort sehr oft um Sein oder Nichtsein geht, so ist der Übergang in einen tendenziell autokratischen Krisenmodus der jeweiligen Regierung sogar in vielen Verfassungen der heutigen Staaten eingeschrieben.

Einzelne Personen und ganze Kollektive können auf den subjektiv empfundenen oder auch objektiv festgestellten Eintritt einer Krise sehr unterschiedlich reagieren, z.B. aktivistisch, verzweifelt, fatalistisch, lethargisch und manchmal sogar euphorisch, beispielsweise im Jahr 1914 zu Beginn des Ersten Weltkrieges. Die Reaktion hängt davon ab, ob man mit der bislang bestehenden Situation eher unzufrieden oder zufrieden war, aber auch von der Selbsteinschätzung der eigenen Kräfte, auf die eingetretenen Risiken adäquat reagieren zu können. Krisen erfordern oft ‚starke‘ Entscheidungen. Dieser **Entscheidungsdruck** ist allerdings kein eigentliches Merkmal der Krise. Es gibt auch viele nicht krisenhafte Situationen mit hohem Entscheidungsdruck, und es gibt auch viele Krisen, die gar nicht durch einzelne Entscheidungen nach Art der Durchschlagung des ‚**Gordische Knotens**‘ gelöst werden können, z.B. die weltweite ökologische Krise. Eine Krise muss auch nicht zwingend mit Traumata, d.h. der ‚Verwundung‘ des betroffenen Systems einhergehen, auch wenn dies häufig der Fall ist. Vielmehr wird eine Krise entweder durch ein sich aufschaukelndes inneres Ungleichgewicht oder durch äußere Einflüsse ausgelöst, die lediglich den künftigen Zusammenbruch befürchten lassen, wenn nichts unternommen wird.

Ein wesentliches dynamisches Merkmal der Entwicklung von Krisen ist die **Rückkoppelung**. Die kann als so genannte ‚negative‘ oder ‚positive‘ auftreten, wobei diese Kennzeichnungen nichts

mit einer Bewertung des Vorgangs zu tun haben. In beiden Fällen handelt es sich um einen **autoreaktiven Prozess**. In der Mathematik bezeichnet man diese als ‚rekursive Funktionen‘. In solchen Prozessen führt die negative Rückkoppelung zu einem Absterben des Systems, während die positive Rückkoppelung die absolute Überlastung auslöst. Beide Rückkoppelungsformen zerstören das betroffene System. Die systemerhaltende Reaktion auf solche autoreaktiven Störungen sind dynamisch gleichgewichtserhaltende Mechanismen.¹

Der Umgang mit sozialen Krisen ist auch und sogar ganz erheblich interessensabhängig und folglich eine Frage der jeweiligen **Machtverhältnisse**. Die bestimmen bereits, ob überhaupt von einer Krise gesprochen wird oder nicht. Es werden nicht selten absichtlich Krisen geschaffen, wenn es bestimmten Interessen dient. Dem steht, je nach Perspektive, das Risiko oder die Chance einer **Überforderung der Beteiligten** gegenüber, die regelmäßig das Ziel solcher künstlich erzeugten Krisen ist. Als Beispiel einer natürlichen Krise kann man Epidemien oder schleichende, aber gravierende Umweltveränderungen ansehen; Kriege sind dagegen ein Beispiel für absichtlich herbeigeführte Krisen.

In der Folge einer festgestellten Krise kommt es darauf an, ob die bestehende Herrschaftsordnung, sofern sie an einer Systemstabilisierung interessiert ist, noch stark genug ist, das Alte zu bewahren. Wenn nicht, folgt daraus indirekt häufig eine Selbstermächtigung der Gegner, den Zerfall und die anschließende, radikale **Transformation hin zu etwas Neuem** herbeizuführen. Der krisenverursachte Zerfall eines Systems, egal ob natürlichen oder absichtlich verursacht, bedeutet zunächst meist den Rückfall auf eine systemisch elementarere Ebene: Zerfällt ein Staat, gehen daraus meist die kleineren Gebietskörperschaften hervor, die bis zum Zusammenbruch zur staatlichen Einheit zusammengefasst waren. Stirbt ein Mensch infolge vorangehender Krankheit, die ebenfalls eine Form von Krise ist, so zerfällt der Körper in seine chemischen Bestandteile. Dies ist meist mit der **Freisetzung von Energie** verbunden, aber auch mit einem hohen Verlust an Ordnung, mithin ein **Entropiezuwachs**.

Die fortgesetzten und sich sogar ständig beschleunigenden sozialen, wirtschaftlichen und schließlich ökologischen Krisen der Moderne sind ein historisches Phänomen besonderer Art. Dies ist auch der erhöhten **Wechselwirkungsempfindlichkeit** einer global vernetzten Welt geschuldet und erklärt unter anderem, warum ist das Wort ‚Krise‘ heute so verbreitet ist. Auch die stark erhöhte Empfindlichkeit des weltweiten Publikums, das in einem historisch präzedenzlosen materiellen Wohlstand lebt, gegen jede Art von **Gleichgewichtsstörung** auf dem realisierten, sehr hohen Niveau, erhöht das subjektive Krisenempfinden ohne eine gleichermaßen entwickelte Problemlösungskompetenz. Das kann ein zunehmendes Gefühl **kollektiver Hilflosigkeit** und sich teilweise aggressiv entladender Frustration mit sich bringen.

Krisen werden andererseits auch als Anstoß zur längst überfälligen Besserung betrachtet. Ein Gemeinwesen, das sich keiner Krise stellt, kann sogar in die Dekadenz geraten. Die Krise ist dann notwendig, um **Verkrustungen** zu lösen und den Weg zur Anpassung an veränderte Realitäten frei zu machen. Ein altes römisches Sprichwort sagt: *Si vis pacem para bellum* (‚Wenn du den Frieden willst, rüste dich zum Krieg‘). Nun muss es nicht gleich der Krieg als die schärfste aller

¹ Die einfachste solcher dynamisch stabilen Funktionen stellt der Thermostat dar.

Krisen sein, die menschliche Gesellschaft vor der Lethargie bewahrt. Aber insbesondere die politische Stabilität führt notwendig durch Krisen, die immer neu bewältigt werden müssen und nie risikofrei sind. Krisen sollte man deshalb nicht vorschnell verurteilen. In solchen Prozessen spielt die **Auslese der Ideen** und der sich bewährenden sozialen Kräfte eine erhebliche Rolle. Das ist nicht mit einer verhohlenen Form von **Sozialdarwinismus** zu verwechseln, auch wenn der Wettbewerb hier eine wichtige Rolle spielt.

Moderne, oft umfassende und sogar globale Krisen zeichnen sich dadurch aus, dass bei ihrem Eintritt niemand die Mittel zu ihrer Lösung kennt, diese also erst gesucht werden müssen. Die **Multikulturalität** als Anspruch der modernen westlichen Gesellschaften verschärft wiederum häufig die auftretenden Spannungen und Widersprüche, die als Krisenursache wahrgenommen werden. In solchen Großphänomenen spüren die Mitglieder dieser Gesellschaften häufig weder die Betroffenheit derer, über die sie reden, z.B. von Migranten, noch die eigene Betroffenheit, wie beispielsweise im Falle der ökologischen Krise. Im Zusammenspiel mit demokratischen Wahlen führt dies immer wieder dazu, dass das Wahlpublikum die offenkundigen Krisen verdrängt und eine Regierung wählt, die dieser ignoranten Haltung entgegenkommt.

Unter den modernen Philosophen sind Hegel, Heidegger und der US-amerikanische Physiker und Wissenschaftsphilosoph Thomas S. Kuhn die bekanntesten Autoren, die die Krise auch als philosophisches Problem behandelt haben. **Hegel** meinte, dass jede Krise eine Erkenntniskrise sei und man nur im Durchleben einer Krise den Fortschritt der kosmischen Vernunft realisieren könne; nur so komme man über alte Denkmuster hinweg. **Heidegger** machte als Existenzialist zwei umfassende Krisenursachen geltend: (1) die von ihm so genannte ‚Seinsvergessenheit‘ und (2) die Rolle der Technik in der Moderne, die er ebenfalls als Symptom einer tiefen metaphysischen Krise der westlichen Gesellschaften auffasste. **Thomas S. Kuhn** wiederum sagte, dass durch fundamentale Erkenntniskrisen, z.B. die Entdeckung der Quantenmechanik, neue Paradigmen in den Vordergrund treten und alte Weltbilder verdrängen. Wer dies ignoriere, sehe in solchen Phänomenen lediglich ein unbegreifliches Rätsel, dem sie oder er hilflos ausgeliefert sei.

Tatsächlich produzieren **technische Neuerungen** oft ungewollt große Krisen, seit der ersten industriellen Revolution in immer noch steigendem Umfang. Selbst die so genannten Erneuerbaren Energien sind beispielsweise in mancher Hinsicht Krisenerzeuger, weil sie die Stabilität der Versorgung mit fossilen Brennstoffe vor große Herausforderungen stellen.

Die Bewältigung großer, gar globaler Krisen stellt einzelne Staaten als die handelnden Akteure vor große Herausforderungen, weil technisches **Expertenwissen** nicht genügt, um darauf adäquat reagieren zu können. Solche Krisen sind immer auch ein politisches Problem mit ganz eigenen Dynamiken. Dabei kommt es im Wettbewerb der Lösungsvorschläge immer wieder auch zu paradoxen Handlungsentscheidungen, die ursprünglich von niemandem beabsichtigt waren. Der britische Ökonom Kenneth Arrow formulierte bereits im Jahre 1951 das so genannten **Arrow-Theorem**. Darin zeigte er, dass es bei der politischen Entscheidung über eine Menge von Lösungsvorschlägen, die miteinander teilweise unvereinbar sind, zu Kompromissen kommen kann, die von niemandem gewollt waren. Dann kommt es zu Pseudo-Entscheidungen, die in Wirklichkeit die Folge einer wieder nur blinden Prozessdynamik sind. (ws)